

# Wiemeler Dampfboot.

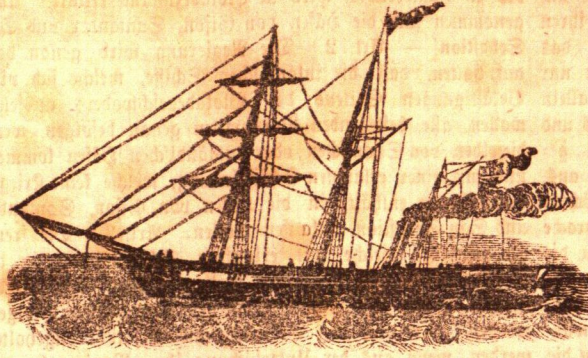
№ 41.

1874.

Mittwoch,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 2 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 18. Februar.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tagess-Chronik.

Den 18., Mittags 12 Uhr, am Fischmarke Verkauf  
eines Brabderfahrns. Den 19., Vorm. 10 Uhr in Schern  
Verkauf von Bauholz und Reisig.

## Ideal und Wirklichkeit.

Dem „V. Bdrf. Cour.“ entnehmen wir folgenden  
Artikel, weil wir unsere Meinung über die Sache darin  
ausgesprochen finden.

Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen  
hat in St. Petersburg und Moskau Deputationen der  
im Reich lebenden Deutschen empfangen, die dem Gefühl  
der Freude über die großen geschichtlichen Thatfachen Aus-  
druck gaben, welche das letzte Jahrzehnt Deutscher Geschichte  
gezeitigt hat. Mit Interesse hat man in der Heimath diese  
Sympathiebeweise der im Auslande lebenden Landsleute  
aufgenommen, mit Interesse wegen der Thatfache selbst,  
mit Interesse für den Vertreter unseres Kaiserhauses, dem  
sie galten.

Zu gleicher Zeit schrieb der alte Kämpfer für Volks-  
rechte, der Idealist politischer Mäßigkeit, Johann Jacoby  
seinen Ablagebrief an die Wähler des Leipziger Landkreises,  
die ihm ein Mandat für den Deutschen Reichstag an-  
vertraut hatten. Er spricht in diesem Brief von seinem  
Einspruch gegen die Verfassung des Norddeutschen Bundes,  
die jetzt Reichsverfassung genannt wird, von seiner Unlust,  
an den parlamentarischen Kämpfen im Preußisch-Deutschen  
Kaiserreiche Theil zu nehmen.

Hier ist Alles Sache der Anschauung des Tempera-  
ments und ein wenig der Verhältnisse. Johann Jacoby  
war der mutige Kämpfer für Volksrechte im absoluten  
Staat, — sein größtes Verdienst war seine Unerblichkeit.  
Er sprach laut, als Alles flüsterete. Es waren keine  
neuen Ideen, welche er in seinen „Vier Fragen“ in die  
Welt warf, sie waren nicht hervorragend geistreich stilisirt.  
Alles war knapp, verständlich fast nüchtern an dieser Schrift.  
Das Aufsehen, welches sie erregte, galt ihrer Kühnheit.  
Auch diese Unerblichkeit war es, die den Autor der  
vier Fragen, das historisch gewordene: „das ist das Un-  
glück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen,“  
Friedrich Wilhelm IV. zurufen ließ.

Aber das Unglück: die Wahrheit nicht hören zu wol-  
len, haben nicht nur die Könige, sondern mitunter auch  
gesinnungstreue Demokraten. Bei Königen — es ist wahr! —  
kann diese Abneigung gegen die Wahrheit sehr unglückliche  
Folgen — für Andere haben, dennoch ist es bei ihnen,  
den von Jugend auf nur einseitig Gebildeten und Ber-  
wöhnten fast verzeihlich. Wenn aber Demokraten, die auf  
der Höhe philosophischer Bildung stehen sollten, ihre Ueber-  
zeugungen schließlich zum Dogma erheben und für ihre  
Lehrsätze die Infallibilität erklären, so ist das, wenn sie  
sich dadurch auch nur selbst Schaden zufügen, dennoch un-  
verzeihlich.

Johann Jacoby schmollt mit der Geschichte, daß sie  
nicht seine Wege gegangen ist, daß sich die Ereignisse nicht  
wie ein Rechen-Exempel vollzogen haben, dessen Factoren  
demokratische Glaubenssätze und dessen Facit die Eine und  
untheilbare Republik geworden ist. Er glaubt, wie Vol-  
taire's Candide an die beste aller Welten und weil er an  
diese ideale Welt und ihren Volksstaat, in dem Alles gleich  
ist, was Menschenanlich trägt, glaubt, weil keine Ent-  
täuschung, welche die Wirklichkeit ihm bereitet, ihn diesem  
Glauben abwendig zu machen vermag — darum mag er  
nichts mit alledem zu thun haben, was um ihn her vor-  
geht. Er hat den alleinigmachenden Glauben, — daß  
Millionen Menschen ringsumher leben, streben, wirken, sich  
ihre Dasein nach Ähnlichkeit erfreulich zu gestalten suchen,  
das kümmert ihn nicht — er protestirt gegen die Wirklich-  
keit. Gibt es etwas Unfruchtbareres, ja etwas Annahmenderes?  
Wir haben hier ein Beispiel, daß ein ursprünglich  
hochachtbares Streben durch maßlose und nicht eben be-  
rechtigte Schmeichelei — denn nicht nur die Könige sind  
von Schmeichlern umgeben — aus der Bahn gelenkt wor-

den ist. Johann Jacoby legt seinen Worten, seinen Pro-  
testen, seinen Handlungen oder vielmehr Unterlassungen  
eine Bedeutung bei, die sie in Wirklichkeit nicht haben, es  
sei denn, als das unerfreuliche Beispiel von den verheeren-  
den Wirkungen des Partei-Dogmatismus.

Und dennoch geben wir zu, daß es einen erhabenen  
Standpunkt giebt, bis zu welchem sich ein Kämpfer für  
die idealen Güter der Menschheit emporheben kann,  
zu dem das Geräusch des Kampfes nur noch gedämpft  
emporschallt, einen Standpunkt, von dem aus man, dem  
Leben und Treiben dort unten, der wirklichen Welt, abge-  
wendet, nur noch den Blick zu den sonnigen Höhen des  
Idealen erhebt. Wer sich bis zu solchem Standpunkt em-  
porgeschwungen, der schafft in unsterblichen Werken der  
der Menschheit oder seiner Nation dauernden Gewinn.  
Stimmt, so fragen wir, der wackere Streiter im Osten,  
solchem Standpunkte bei? Keineswegs, er betrachtet die  
Politik nach wie vor als seine Aufgabe, er will wirken  
und — merkwürdige Inconsequenz bei einem so auf die  
Consequenz seiner Handlungen und Worte bedachten Mann!  
— eingreifen in den Lauf der Dinge, die er doch nicht  
billigt, nicht anerkennt; er ist keineswegs der Mann, der  
wissenschaftlichen Theorie, sondern ein Mann des politi-  
schen Lebens.

Er ist ein Idealist, sagt man — aber seine Ideale  
sind Doctrinen, er ist ein Idealist der Mäßigkeit. Sein  
Ideal eines Deutschen Volksstaates ist nicht das unsere,  
es mag demokratisch sein, aber Deutsch ist es nicht. Die  
Ideen von 1789 würden in Deutschland doch eine andere  
Gestalt gewonnen haben, wie in dem Frankreich von 1793.  
Ein Zug der Phantasie, des Gemüthslebens geht durch  
unser Vaterland, der dem abstracten Radicalismus abhold  
ist. Wir lassen uns an der bloßen Eitelkeit in der Erschei-  
nungswelt nicht genügen, sollen die Dinge uns behagen  
und befriedigen, so muß auch unser ästhetisches Gefühl  
von ihnen angesprochen werden.

Jacoby's Haltung verletzt das Gefühl, läßt die Phanta-  
stie unbefriedigt. Deutschland freut sich der Einheit, die  
es errungen und fürchtet die Gewalt nicht, die dazu an-  
gewendet wurde. Die Deutsche Demokratie ist bereit zu  
dem ersten Kampfe für den freiheitlichen Ausbau des Rei-  
ches, aber sie liebt und verehrt auch den Kronprinzen des  
Deutschen Reiches und erkreut sich der Sympathiebezeu-  
gungen, die demselben im Auslande zu Theil wurden.

## Deutsches Reich.

In Berlin, 14. Februar. Der Bericht der Herren-  
hauscommission über das Civilhegesetz liegt jetzt vor und  
enthält in einer großen Reihe untergeordneter auch eine  
Anzahl principiell wichtiger Abänderungsvorschläge bezüglich  
des vom Abgeordnetenhaus festgestellten Entwurfs. Nach  
dem Vortrager z. B. sollten die Amtsbezirke der Standes-  
beamten einen oder mehrere Gemeindebezirke umfassen und  
die Abgrenzung dieser Bezirke auf Vorschlag des Kreisau-  
schusses durch den Oberpräsidenten erfolgen, denen auch die  
Vestellung der Standesbeamten übertragen war. Dem  
gegenüber wünscht die Herrenhauscommission, daß in den  
Stadtgemeinden die Geschäfte des Standesbeamten von dem  
Bürgermeister wahrzunehmen seien und in den Landgemein-  
den die Abgrenzung der Standesamtsbezirke und die Bes-  
tellung der Standesbeamten auf Vorschlag des Kreisau-  
schusses erfolge. Zu dem Paragraphen, welcher bestimmt,  
daß im Falle eines besonderen Bedürfnisses das Amt eines  
Standesbeamten auch anderen als Gemeinde- und Bezirks-  
beamten übertragen werden darf, wünscht die Commission  
ausdrücklich hinzugefügt zu sehen; jedoch nur mit deren  
Einwilligung. Eine wesentliche Aenderung wird bezüglich  
der Paragraphen 6 und 8 der Vorlage beantragt, welche  
die Aufsicht über die Ausführung der Standesbeamten dem  
Einzelrichter (Amtsrichter, Gerichtscommissarius) übertragen  
wissen wollten, und die Form der Eintragung regeln.  
Der neu vorgeschlagene Paragraph 6 will die Aufsicht dem  
Kreisauschuss und dem Verwaltungsgericht übertragen

\* Der Deutsche Botschafter Graf Arnim hat, wie  
uns aus Paris mitgeteilt wird, sogleich am Tage nach  
seiner Rückkunft den Minister der auswärtigen Angelegen-  
heiten Herzog von Decazes einen Besuch abgestattet, wird  
jedoch erst in etwa vierzehn Tagen die Geschäfte der Bot-  
schaft wirklich wieder übernehmen. Seine Beziehungen zu  
der dortigen Regierung sind so gut, wie je zuvor und  
insbesondere hat man auf der Deutschen Botschaft den  
günstigen Eindruck constatiren können, welchen die Zusage  
der Kaiserin Augusta, auf dem Fall des hiesigen Französi-  
schen Botschafters zu erscheinen, in maßgebenden Pariser  
Kreisen hervorgebracht hat.

\* Bis heut Abend waren beim Reichstage nur die  
Lothringischen Abgeordneten angemeldet und zwar die Ab-  
geordneten Lauth, Eduard Deutsch, Pougnet, Dr. Abel,  
Dupont des Loges und Germain. Es fehlen auch die  
Elsässischen Mitglieder des Parlaments, nämlich Hartmann,  
Winterer, Häfeli, Söhlein, Abbe Gerber, Abbe Simonis  
Raetz, Philippi und Graf von Schauenburg. Daß von  
den fünfzehn Vertretern des neuen Reichslandes nur die  
sechs Lothringer sich angemeldet haben und die neun Elsässer  
bis jetzt ausgeblieben sind, ist ohne Zweifel nicht Zufall.

\* Wenn bis zum Montag der liberalen Fraktion und  
den conservativen Parteien des Reichstages gelingt, zum  
Reichswahlgesetz eine bestimmte Stellung zu gewinnen, so  
wird sich die übermorgen beginnende Generaldiscussion des  
Entwurfs wesentlich abkürzen lassen. Der Schwerpunkt der  
Vorlage liegt in deren ersten Paragraphen, welcher die  
Friedenspräsenzstärke des Heeres festzustellen hat. Ohne  
Zweifel geht der Gesetzentwurf zur Vorberathung an eine  
besondere Commission.

\* Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat S. M.  
der Kaiser von Rußland die Absicht zu erkennen gegeben,  
gegen Ende April d. J. dem Englischen Hofe und dem  
neuerwählten jungen Paare einen Besuch abzustatten, bei  
welcher Gelegenheit er auch einige Tage in Berlin zubringen  
wird, falls die Reisebedingungen Kaiser Wilhelms den  
Aufenthalt des Letzteren in seiner Residenz nicht bereits ab-  
gebrochen haben.

— Ueber die sogenannte „Reichsacht“ mit Bezug  
auf die etwaigen weiteren Gesetze gegen die renitenten  
Bischöfe ist in der Presse eine ganz unnötige Polemik  
entstanden. Von der „alten Deutschen Reichsacht“, deren  
Gegenstand vogelfrei erklärt wurde, war niemals die Rede.  
Es verhält sich mit der Sache, wie folgt: Angefichts mehr-  
fach schwankender angeblich officieller Lesarten in der Presse  
über das fragliche Gesetz war bemerkt worden, wie sich  
zeigt mit Recht, daß darüber offenbar noch kein Beschluß  
gefaßt sei, jene Angaben daher durchweg verfrüht schienen.  
Bald sollte eine Internirung der Bischöfe, bald eine Landes-  
verweisung ins Auge gefaßt sein. Ueber diese letztere  
eventuelle Maßregel schrieb ich am 21. Januar, man habe  
sie gesprächsweise und der Kürze wegen „Reichsacht“ ge-  
nannt. Ich fügte am 23. hinzu, daß die Maßregel der  
Landesverweisung, weil das Deutsche Indigenat berührend,  
auch in liberalen Kreisen hier und da Bedenken hervor-  
rufe. Das war Alles. Von der „alten Deutschen Reichs-  
acht“ war also niemals weder direct noch indirect ge-  
sprochen worden. Jetzt curirt über das fragliche Gesetz  
wieder eine neue Version in den Blättern, welche zu dis-  
cutiren in dessen Zeit sein wird, wenn zuverlässigere An-  
gaben darüber vorliegen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ warnt  
heute Abend ausdrücklich vor verfrühten Zeitungsangaben.

## Rußland.

Auf die Deutsche Bevölkerung der Russischen Ostsee-  
provinzen hat besonders ein Paragraph des neuen Wehr-  
pflichtgesetzes einen nicht angenehmen Eindruck gemacht, es  
ist der § 57. Während nämlich für diejenigen jungen  
Leute, welche als „Freiwillige“ in die Armee treten wollen,  
die Veibringung eines Reifezeugnisses der Prima eines  
Gymnasiums, resp. einer Realschule genügt, verlangt der  
besagte Paragraph von denjenigen jungen Männern welche  
ihre Ausbildung auf Unterrichtsanstalten genossen, in denen

die Lehrsprache nicht obligatorisch die Russische ist, noch außerdem den Nachweis der geläufigen Kenntniß des Russischen. Bekanntlich gewährt das Wehrpflichtgesetz schon für diejenigen eine Abkürzung der Dienstzeit von 6 auf 4 Jahre, welche eine Unterrichtsanstalt vierter Ordnung (Elementarschule) besucht haben, aber eben auch nur unter der Bedingung der geläufigen Kenntniß der Russischen Sprache. Diese Bestimmungen werden nicht verfehlen, auf die Russifizierung der Deutschen, Letten und Esten ihren Einfluß zu üben. Es ist bekannt, in welchem Flor das niedere wie das höhere Schulwesen gerade und zwar nur in den drei Deutschen Subernien steht. So werden allein im Gubernium 479 Volksschulen auf Kosten des Adels und der Bauern unterhalten. Die Zahl dieser — wohl gemerkt — Deutschen Schulen reicht bereits so weit aus, daß in den meisten Landgemeinden die allgemeine Schulpflicht hat eingeführt werden können. Die Unterrichtssprache ist hier zumeist die esthnische, in den Städten dagegen die Deutsche, wie in ganz Kurland und Livland. Nur seit den allerletzten Jahren wird an einigen Schulen auf Verlangen Russisch gelehrt. Mit dem Beginn des gegenwärtigen Jahres sollte bei 60 von jenen 479 Volksschulen die Russische Sprache mit in den Unterrichtsplan aufgenommen werden. Um nun die durch das neue Gesetz angebotene Verkürzung der Militärdienstzeit möglichst allen Gemeindegliedern sichern zu können, wird fortan bei allen Volksschulen die Annahme von Lehrern der Russischen Sprache notwendig werden. (Schles. Ztg.)

### Frankreich.

\* In dem Augenblicke, wo in dem deutschen Reichstage eine Maßregel zur Erweiterung des Schutzes von Abgeordneten gegen die wider sie verhängte Gefängnißhaft im Vorschlag begriffen ist, ist in der französischen Nationalversammlung ein Fall praktisch geworden, welcher zeigt, daß der französische Deputirte seither selbst von einer etwa gegen ihn angeordneten Untersuchungshaft sicher gestellt war. Der General-Admiral hatte die Nationalversammlung um die Einwilligung zur Einleitung der Untersuchung gegen Herrn Melvil-Bloncourt ersucht. Derselbe entzog sich indeß der Verhaftung durch die Flucht nach der Schweiz. — Aus Paris wird geschrieben: „Die Flucht von Herrn Melvil-Bloncourt, welcher sich den Konsequenzen der gegen ihn beantragten Untersuchung zu entziehen sucht, kann ebenso wie die frühere Flucht Rances den Beweis liefern, daß sich in der Geschäftsordnung der Nationalversammlung eine Lücke befindet, welche es unmöglich macht solchen Vorkommnissen entgegen zu treten. Es ist daher die Rede davon, daß in der Nationalversammlung ein Gesetzesvorschlag eingebracht werden soll, worin festgesetzt wird, daß ein Deputirter, gegen den die Regierung die Einleitung der Untersuchung fordert, so lange der Bewachung von Beamten des Parlaments anvertraut wird, bis die zur Prüfung der Forderung eingesetzte Parlementscommission ihre Entscheidung abgegeben hat. Dieser Gebrauch herrscht in England und einigen andern Ländern, in welchen allensfalls die Unverletzlichkeit der Deputirten anerkannt ist.“

\* In Paris hat die Commission für die constitutionellen Gesetze beschlossen das Wahlgesetz dahin abzuändern, daß in Zukunft für jedes Arrondissement nur ein Deputirter gewählt werden soll, nicht daß das gesammte Departement eine Candidatenliste stellt. Es scheint festzustehen, daß das neue Wahlgesetz noch vor der Vertagung votiren wird.

— Man hatte das Ausbleiben erregter Fastenbriefe der Französischen Bischöfe den diesseitigen Mahnungen in der Presse und in anderer Form zugeschrieben. Vielleicht hat auch Antonelli dazu beigetragen, der, wie es heißt, in einem Gespräch mit einem Französischen Bischofe Vorlicht und Mäßigung mit Bezug auf Deutschland empfohlen haben soll. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Aeußerungen von Deutscher Seite, von welchen man auch wohl im Vatican indirect Kenntniß erhielt, auf Antonelli selbst nicht ohne Wirkung geblieben wären. Wie lange der Eindruck dauern wird, steht allerdings dahin. — Der hiesige Türksche Gesandte, Aristarchi Bey, wurde wie man hört und Ihnen schon auf anderem Wege gemeldet ist, von seiner Regierung telegraphisch zu einer persönlichen Besprechung nach Constantinopel geladen und wollte sich morgen dorthin begeben. Aristarchi wurde gestern vom Fürsten Bismarck empfangen. Bezüglich des Antrages der Türkei wegen Revision der Handelsverträge wird eine vorläufige Antwort wohl nicht principiell ablehnend lauten, aber weiter Erklärung in Constantinopel selbst vorbehalten sein. Die verschiedenen Regierungen wollen die Sache allem Anschein nach nicht übereilen, wozu auch wohl keine Veranlassung vorhanden ist. — Zu der vor kurzer Zeit mehr oder weniger improvisirten Soirée dansante der Englischen Botschaft waren die Hofchargen nicht geladen und von dem diplomatischen Corps nur die näher befreundeten Familien. Das Fest entsprach den Wünschen der jungen Herren und Damen, da Tanzvergüngen in diesem Winter nicht allzu reichlich vorhanden waren, und zählte etwa 200 Gäste. Darunter auch die Fürstin Bismarck und ihre Tochter. Der Reichskanzler hatte sich entschuldigen lassen.

### Spanien.

Wir sind in der Lage, den Text des kürzlich erlassenen Blokadedecrets der Spanischen Regierung, welches auch den auswärtigen Mächten überreicht worden ist, mittheilen zu können. Dasselbe ist vom 31. Januar 1874 datirt und lautet in Deutscher Uebersetzung wie folgt: Art. 1. Die gesammte Küste von Cantabrien, von dem Cap Pennas bis zu Jünterrabia, wird in Blokadestand erklärt. Ausgenommen sind die Häfen von Gijon, Santander und San Sebastian. — Art. 2. Die Regierung wird genau darauf halten, daß die inländischen Schiffe, welche sich nicht Belästigungen Seitens des Blokadegeschwaders aussetzen wollen, alle bestehenden Vorschriften genau befolgen, wenn dieselben von Spanischen oder ausländischen Häfen kommen, und mit einer erlaubten Schiffsladung, welche keine Kriegscontrebände enthält, in die Häfen von Gijon, Santander und San Sebastian einlaufen wollen. Art. 3. Die fremden Schiffe, welche mit erlaubter Schiffsladung in die vorerwähnten Häfen einlaufen wollen, müssen ebenfalls die für die Spanischen Schiffe erlassenen Vorschriften befolgen, werden aber von dem Blokadegeschwader nicht angehalten werden, wenn aus der Untersuchung ihrer Papiere hervorgeht, daß die Ladung allen geforderten Bedingungen entspricht. Art. 4. Die Fahrzeuge, welche den Vorschriften zuwider handeln, werden angehalten und den Strafbestimmungen unterworfen werden, welche für derartige Fälle durch das allgemeine gültige Seerecht und durch das vom 26. November 1854 vorgeschriebene Blokaderecht festgesetzt sind. Art. 5. Die Regierung wird sofort die nöthige Zahl von Kriegsschiffen bestimmen, welche nach der Küste von Cantabrien abgehen sollen, um die Blokade in den durch Art. 1 bezeichneten Grenzen effectiv zu machen. Art. 6. Der Staatsminister wird sofort das gegenwärtige Decret den Gesandten, bevollmächtigten Ministern und Consularagenten Spaniens in den auswärtigen Ländern übermitteln, damit dasselbe gelehrt bekannt gemacht werde und Niemand sich mit dessen Unkenntniß entschuldigen könne. Gleichzeitig soll mitgetheilt werden, daß das Decret vom 20. Februar ab in Wirksamkeit tritt. Art. 7. Der Marineminister wird mit der Ausführung dieser Anordnung beauftragt. (gez.) Cerrano. (gez.) Lopez.

### Belgien.

Brüssel. Die lange und auch langweilige Verathung über das Budget des Innern ist in der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer durch einen Zwischenfall unterbrochen worden, welcher dem Minister des Innern einiger Magen unangenehm gewesen sein wird. Herr Ansparck nämlich, der Bürgermeister von Brüssel, beklagte sich, daß in Folge einer Zwistigkeit mit der Regierung diese der Stadt Brüssel den Zuschuß von 100,000 Francs für den Primärunterricht verweigere. Es handelt sich dabei um den Religionsunterricht, für welchen Herr Delcour mehr Zeit verwannt wissen wollte. Dieser suchte nun seine Verweigerung des Zuschusses zu entschuldigen, aber, siehe da, ein Führer der clericalen Rechten, Herr Delahayn, trat gegen ihn auf und wies nach, daß der Religionsunterricht durchaus befriedigend sei, auch nach dem Urtheile der Geistlichkeit selbst, daß man sogar in den von Geistlichen geleiteten Schulen nicht jeden Tag eine Stunde dem Religionsunterrichte widme und daß es weniger auf die Zeit, als auf die Resultate ankomme. Der Minister möge anstatt sich auf das Decret von 1846 zu berufen, lieber die Bestimmungen desselben abändern. Und keine Stimme von der Rechten kam dem Minister zu Hilfe, welcher nichts mehr zu sagen wußte. Wenn Herr Delcour nun auch nachgiebt, wie zu erwarten ist, und im Ministerium bleibt, so hat er nichts desto weniger eine sehr empfindliche Niederlage erlitten.

### Schweiz.

Bern, 13. Februar. Der Bundesrath hat nunmehr das Decret erlassen, durch welches die Abstimmung des Schweizer Volkes über den Revisionsentwurf der Bundesverfassung definitiv auf den 19. April d. J. festgesetzt wird. — Die hiesige Cantonsregierung hat zur Organisation der katholischen Gemeinden im Jura einen besondern Commissar dorthin abgesandt. — Der große Rath von Wallis hat die Vertheilung der Cantonalregierung an der Versteigerung der Ligne d'Italie abgelehnt.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Februar. Das Militairgesetz wird ohne Zweifel nach der ersten Verathung an eine Commission verwiesen. Auch die heutige Verathung der national-liberalen Fraction wird daher schwerlich zu definitiven Beschlüssen führen, sondern das Gesetz, der Sachlage entsprechend, nur vorläufig erörtern. — 16. Februar. In der heutigen Reichstagsitzung waren sämtliche 15 Abgeordnete Elsaß-Lothringens anwesend: sie wählten ihre Plätze bei der äußersten Rechten neben dem Bundesrathssitz; sieben waren in geistlicher Tracht. — Die Gesetze über Gewährung nachträglicher Vergütung von Kriegseinstellungen an Gemeinden, der Auslieferungsvertrag mit der Schweiz, der Nachtragsetat pro

1874 zur Bewilligung von 14,000 Thalern für die Freifahrten der Abgeordneten werden in dritter Lesung debattirt angenommen. Es folgt die erste Lesung des Reichsmilitairgesetzes. — Das Herrenhaus nahm die noch ausstehenden Positionen des Staatshaushaltsetats pro 1874 an. Die übrige Tagesordnung war unbeschäftigt. Die nächste Sitzung ist morgen, in der die Verathung des Civilgesetzbuchs stattfindet.

Schwerin, 15. Februar. Laut Bericht des zur Prüfung der Verfassungsvorlage niedergesetzten Comitees haben 7 Mitglieder der Ritterschaft jede aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene Vertretung für bedenklich erklärt und ein Zurückgreifen auf die vorjährige Verfassungsvorlage empfohlen. Zwei der Ritterschaft angehörige Comiteemitglieder Nieben und Derken-Kotelow, stimmten im Allgemeinen der Regierungsvorlage mit einigen Modificationen bei. — Seitens der landwirthschaftlichen Mitglieder sind verschiedene Anträge gestellt worden: darunter einer von Parchen, Brückner und Wegener, welche eine Vertretung durch 19 dem Grundbesitze, 29 den Städten angehörige und 58 aus freien Wahlen aller Landestheile hervorgegangene Deputirte will. Ein anderer Antrag von Schlaaff, Willbrand und Dahje bezweckt nach Analogie der Preussischen Kreisverbände eine Zusammenfassung der städtischen, ländlichen und gutsbezirklichen Ortschaften in 12 Kreisverbände, deren Kreistage je 30 Abgeordnete umfassen und je 5 Landtagsdeputirte wählen sollen.

London, 15. Februar. Dem „Observer“ zufolge dürfte erst in dem morgen stattfindenden Kabinettsconseil entschieden werden, ob das Ministerium Gladstone nach dem Zusammentritte des Parlaments oder schon vorher zurücktreten wird. Der „Observer“ hält das letztere für wahrscheinlicher. Daß Disraeli an Gladstone's Stelle tritt, gilt als ausgemacht. Sein Ministerium dürfte folgendermaßen zusammengesetzt sein: Disraeli Premier, Lord Cairns Lordkanzler, der Herzog von Buckingham Lord-Präsident, des Geheimen Rathes, der Herzog von Richmond Staatssecretär des Krieges, der Herzog von Northumberland erster Lord der Admiralität, Ward-Hunt oder Hubbard Finanzen, Gathorne Hardy Staatssecretär des Innern. Der seitherige Präsident des Handelsamtes Chichester Fortescue würde noch vom Ministerium Gladstone zum Mitglied des Oberhauses ernannt werden.

Florenz, 14. Februar. General Lamarmora veröffentlicht in der „Gazetta d'Italia“ eine Erklärung, die sich auf die in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ vom 13. d. M. enthaltene Zuschrift des Grafen Wedom bezieht. Nach dieser Erklärung will General Lamarmora die Note des Grafen Wedom vom Spätabend des 17. Juni 1866 überhaupt nicht erhalten, auch niemals die Absicht geäußert haben, daß die Italienische Armee die Marschrichtung auf Wien nicht nehmen solle. Er sei im Gegentheil der Ansicht gewesen, daß man auf Wien marschiren müsse.

Konstantinopel, 14. Februar. Der Großvezier Raschid Pascha hat gestern seine Entlassung erhalten. Der Kriegsminister Hussein Arni Pascha ist unter Verbeibehaltung seines Portefeuilles zum Großvezier ernannt worden. — In Folge des stürmischen Wetters ist seit Dienstag die telegraphische Verbindung unterbrochen. Auf dem schwarzen Meere sind sehr viele Unglücksfälle vorgekommen.

### Provinzielles.

Königsberg. [Vertheil einer Auction.] Frau Saludecker war nach dem unglücklichen Verschwinden ihres Gemahls zunächst bestrbt, das lebende Inventarium, bestehend aus 8 Pferden, ferner 2 werthvolle Wagen, 2 ebensolche Schlitten, eine Menge guter und feibarer Bekleidungsstücke, so wie sämtliche Stallutenstücken zu veräußern und bot Alles zusammen aus freier Hand für 1600 Thlr. an. Es fand sich aber Niemand, der diesen Preis geben wollte, und war sie daher gezwungen, dieselbe eine öffentliche Auction abzuhalten. Sie hatte dies auch nicht zu bereuen, denn es wurden in derselben am Sonnabend nur die 8 Pferde allein für 1550 Thlr. verkauft und dürften die andern Gegenstände gewiß noch 800 Thlr. einbringen. Bemerkenswerth ist hierbei, daß ein Kaufmann, der an Herrn Saludecker im Herbst 2 Pferde für 280 Thlr. verkauft hatte, dieselben jetzt bei der Auction für 315 Thlr. erkaufte.

— Im Königsberg vor Ueberschwemmung von Frachtgütern zu schützen und diesen Ueberfluß nach einem andern Punkt hinduzubringen, von wo aus er Villau mit Leichtigkeit erreichen kann, geht die Königl. Regierung mit dem Plane um, den Frischingsfluß, der zwei Meilen von Königsberg bei Brandenburg ins Hoff mündet, bis zum Ostbahnhof schiffbar zu machen, oder die Eisenbahnlinie Allenstein-Kobbelbude bis ans Hoff auf eine Meile zu verlängern, das Hoff dort zu vertiefen und so eine Verbindung zwischen Brandenburg-Villau herzustellen. Bei dem Mangel an Platz dürfte die Königsberger Kaufmannschaft die baldige Ausführung dieses Projekts wünschen.

— Aus der Provinz. Bischof Kremens von Ermland hat wieder einmal einen Hirtenbrief erlassen, der von seinem Organ, dem Erml. Volkst. veröffentlicht wird. Der Bischof untersucht in ebenso gründlicher wie langweiliger Weise die Wege, auf denen der Satan verführt hat, die Kirche Gottes zu zertrümmern, vom Aegyptischen Kindermorde und den Römischen Christenverfolgungen bis zur Französischen Revolution, um dann mit besonderer Vorliebe bei unserer Zeit zu verweilen, welche bekanntlich die grimmigste aller Kirchenverfolgungen gebracht hat. Und nun wird in dem polternden Tone eines mittelalterlichen Capuziners über unsere moderne Anklörung und Bildung, über unsere staatlichen und städtischen Anschauungen hergefalten und mit der wohlfeilen Versicherung gepredigt, daß die Bischöfe auch in Ketten und Banden, in Marter und Verfolgung ihren Gewissen treu bleiben werden. Der Ungehorsam gegen die Staatsgesetze wird als eine heldenmäßige

That verherlicht und durch die zweifelhafte Analogie der „Aegyptischen Hebammen“, des Tobias und Daniel und der drei Jünglinge im Feuerofen gerechtfertigt, die wegen ihres Widerstandes gegen die Assyrischen und Babylonischen Staatsgeseze von Gott belohnt wurden. Auch diese Glaubenshelden haben sich dem Willen der Obrigkeit nicht gekümmert, bis die „heidnischen Imperatoren ihre Edicte zurückgenommen.“ Mit solchen treffenden Vergleichen erläutert der geschichtskundige Bischof die Bedeutung des heutigen kirchlichen Kampfes und nachdem er die Gemüther hinstänglich in Angst und Aufregung gesetzt, mahnt der geistliche Volksaufwiegler zu Geduld, Ruhe und Frieden.

Die bereits vor drei Jahren getroffene Anordnung zur Verbreitung der Obstbaumzucht in Preußen wird mit Staatsunterstützung so gefördert, daß junge für das dortige Klima geeignete Obstbäume angekauft und an kleinere unvermögende Grundbesitzer und Lehrer, welche Neigung und Verständnis für Obstkultur zeigen, verteilt werden. Auch ärmere Gemeinden, welche nützliche Gemeindevorhaben, unter dazu geeigneten Verhältnissen, mit Obstbäumen zu machen wünschen, die dazu erforderlichen Obstbäume gegen theilweise Bezahlung geliefert erhalten, jedoch nur dann, wenn die Gemeinden sich verpflichten, auf ihre Kosten eine dazu geeignete Persönlichkeit als Baumwärter ausbilden zu lassen.

### Locales.

— **Matarts Abundantia.** Am heutigen Nachmittage um vier Uhr wird die Ausstellung dieser Bilder geschlossen; — an den vorübergehenden Tagen war der Besuch ganz erfreulich zahlreich, und wir hoffen, auch der heutige Schlußtag wird noch Viele dorthin zusammenführen: alte Freunde der Bilder, welche sie öfters aufgesucht und jetzt zum Abschiede sich nochmals daran erfreuen wollen, — und auch solche, welche sie bisher nicht sehen und nun das Versäumte nachzuholen eilen; denn bei unserer abgesehenen Lage ist es immer ein günstiger Zufall, dessen Wiederkehr gar nicht zu berechnen, wenn solche interessante Gäste, wie diese Bilder, sich hierher gelangen.

— Ein wahres Glück ist es, daß die Einschätzungs-Commission des Magistrats bereits ihre menschenfreundliche Arbeit vollendet hat, sonst würden unsere Mitbürger wahrscheinlich noch schärfer zur Communalsteuer herangezogen worden sein, denn das ist ja jetzt ein gar zu lustiges Leben hier: jeden Sonnabend ein Ball und in der Woche auch noch einer. Da war der Schillerball des Hrn. Paschag, der Ball des Männerturnvereins, der Faschnachtsball der Schützengilde und nächsten Sonnabend findet gar ein Maskenball statt, — gewiß ein Zeichen, daß Memel unverfroren ist und heidenmäßig viel Geld hat. Mit Genugthuung können die Theilnehmer der zuerstgenannten Ballfeste auf dieselben zurücksehen, denn diese waren in jeder Beziehung gelungen; mußte man beim Schillerballe mit Freude bemerken, wie Herr Paschag es versteht seine Schüler die schöne Kunst des Tanzes beizubringen, so gab der Turnerball den Beweis dafür, daß trotz der bedauerlichen Confecte die innerhalb desselben augenblicklich herrschen, der Verein noch immer der alte ist, und wenn er auch im Hinblick auf die vielen Abtrünnigen sagen muß: „Hier steh' ich ein (fast) entlaubter Stamm“, so kann er auch fortfahren: „aber im innern Mark wohnt die schaffende Gewalt!“ Der Faschnachtsball, ein Vorläufer der vom Direktor Linde arrangirten Maskerade, hatte auch ein zahlreiches, frohes Publikum versammelt und mit Spannung erwartete man nun die Dinge, die sich künftigen Samstag, unter den Aufpizzen des süßigen Prinzen Carneval, im Schützenhause begeben werden. Von Seiten des Herrn Unternehmers ist Alles geschehen um den Gästen einen genussreichen Abend zu verschaffen: originelle, geschmackvolle Decoration des Saales, selbstverständlich treffliche Musik, brillante Beleuchtung, — umsichtige Chagendonege, amüsante, satirisch-humoristische Auf- und Umzüge. — Einlage komischer Scenen mit und ohne Musikbegleitung, und derlei Faschingszäunen mehr. Alles in seiner Art vorzüglich erdacht und inscenirt. Der Lenker dieses bunten Treibens, hat sich aber noch ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er für eine außerordentlich reichhaltige, zum größten Theile ganz neue, geschmackvolle Garderobe gesorgt hat. Wie wir hören, wird Herr Linde die Anzüge im Theater-Saal zur Vermietung aufstellen und kann sich dann in jeder von der hübschen, theilweise hoch-eleganten Beschaffenheit derselben überzeugen, besser, wie sie je durch fremde Maskenverleiher hier uns geboten wurden. Also „weg mit den Grillen und Sorgen“ und hin zum munteren Faschingsfeste!

— **Die Sprachfrage,** welche bekanntlich in den Provinzen Westpreußen, Posen und Schlesien in Folge der leidenschaftlichen Agitation des katholischen Klerus für die Beibehaltung des Polnischen in den höhern und niederen Schulen so gewaltig viel Staub aufgewirbelt hat, ruft auch in unserm Kreise mancherlei Aufregungen durch den Unverstand der lituanischen Bevölkerung hervor. Das Cultus-Ministerium hat nämlich die höchst zweckmäßige Anordnung getroffen, daß fortan die Deutsche Sprache bei dem Unterrichte in sämmtlichen Gegenständen in den Schulen nur allein gebraucht werden soll. Dagegen sträubt sich das beschränkte Begriffsvermögen unserer Bauern und treibt sie dazu, alle möglichen Arten von Oppositionen durch Beschwören bei den Behörden in Scene zu setzen; sie wollen davon nichts wissen, daß die Muttersprache ihren Kindern beim Unterrichte in den Schulen vorenthalten wird. Die Anschaffung der Deutschen Schulbücher wird nur mit den größten Schwierigkeiten ausgeführt, und der ganze Haß auf die armen Lehrer, welche den Anordnungen ihrer Vorgesetzten nachzukommen verpflichtet sind, geschleudert. Die Leute verschließen hartnäckig ihre Augen gegen die außerordentlichen Vortheile, welche die Staatsbehörden ihren Kindern durch die gründliche Erlernung der Deutschen Sprache zu verschaffen bemüht sind. Wer jemals den Gerichtsverhandlungen bei Prozessen der Lituaner beiwohnen Gelegenheit fand, wird sich leicht davon überzeugen haben, welche kostbare Zeit durch die Benutzung des Dolmetschers verloren geht und wie bei aller Gewissenhaftigkeit des Richters dennoch Nachtheile dem Kläger oder dem Verklagten durch Mißverständnisse bereit werden können. Man kann es in der That nicht begreifen, daß ganz ansüßige Menschen, welche ja bekanntlich von der treuesten Anhänglichkeit an das Herrscherhaus und an die evangelische Kirche beseelt sind, sich von der unabwiesbaren Nothwendigkeit der Erlernung der Deutschen Sprache durch ihre Kinder nicht überzeugen können, der Sprache, welche sie beim täglichen Verkehr mit den Deutschen im Handel und Wandel künftig durchaus gebrauchen, der Sprache, welche ihren Söhnen bei Erfüllung ihrer militärischen Pflichten jedenfalls eingeprägt werden muß. — Gleich den Vätern machen auch die Mütter gegen die Einführung des obligatorischen Unterrichts in weiblichen

Handarbeiten für ihre Töchter bestimmte Opposition. Die Frauen behaupten, sie selbst verständen es am besten, ihre Mädchen im Stricken und Nähen zu unterrichten und halten daher, wo sie nur können, ihre Kinder von diesem Unterrichte in der Schule zurück. Die Gemeindevorsteher weigern sich die Kosten für den Handarbeitsunterricht aus den Schulkassen herzugeben und lassen es auf Zwangsmäßigkeiten unverständiger Weise ankommen. Den Lehrern erwasen auch dadurch, weil ihre Frauen meistens mit der Ertheilung dieses Unterrichts betraut sind, mancherlei Unannehmlichkeiten, die ihre Berufsfreundigkeit trüben.

### Familien-Nachrichten.

**Verbunden:** Herr Otto Densch mit Fräul. Dammerau in Königsberg.

**Geboren:** Herrn J. Salzer in Königsberg eine Tochter. Herrn H. Noos in Königsberg eine Tochter. Herrn Vicefeldwebel Neumann in Königsberg eine Tochter. Herrn W. Uppenborn in Eydtshohn ein Sohn. Herrn R. Maguhn in Rädteim ein Sohn.

**Gestorben:** Herrn Post-Secretair Gruber in Seydeltrug Tochter Martha Herr Carl Julius Klafft in Tapiau. Frau Marie v. Steinwehr in Königsberg.

### Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

(In Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Zollgewicht.)

**Königsberg, 16. Februar.** [Productenbericht.] Weizen loco niedriger, hochbunter per 1000 Kil. 126 Pfd. und 128 Pfd. 85 1/2 Thlr. (109) bez., 130 Pfd. 87 1/2 Thlr. (111) bez.; bunter loco per 1000 Kil. 115 1/2 Pfd. 75 1/2 Thlr. (96) bez., 121 Pfd. 76 1/2 Thlr. (98) bez., 124 Pfd. 80 1/2 Thlr. (102) bez., 80 1/2 Thlr. (103) bez.; rother loco per 1000 Kil. 125 2/3 Pfd. 82 1/2 Thlr. (105) bez., 127 2/3 Pfd. 83 1/2 Thlr. (106) bez., 128 2/3 Pfd. 83 1/2 Thlr. (107) bez., 130 Pfd. und 132 Pfd. 84 1/2 Thlr. (107 1/2) bez. — Roggen stan, loco inländischer per 1000 Kil. 118 1/2 Pfd. 57 1/2 Thlr. (69) bez., 120 2/3 Pfd. 58 1/2 Thlr. (70) bez., 121 2/3 Pfd. 59 1/2 Thlr. (71 1/2) bez., 122 2/3 Pfd. 60 Thlr. (72) bez., 123 Pfd. 60 1/2 Thlr. (73) bez., 124 Pfd. 61 1/2 Thlr. (74) bez., 126 Pfd. 62 1/2 Thlr. (75) bez.; loco Russ. niedriger, per 1000 Kil. 111 Pfd. 50 Thlr. (60) bez., 114 Pfd. 50 1/2 Thlr. (61) bez., 116 Pfd. 51 1/2 Thlr. (62) bez., 116 1/2 Pfd. 52 1/2 Thlr. (63) bez., 117 Pfd. 53 1/2 Thlr. (64) bez., 118 Pfd. 54 1/2 Thlr. (65) bez., 119 2/3 Pfd. 54 1/2 Thlr. (65 1/2) bez., 121 Pfd. 55 1/2 Thlr. (67) bez.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 57 1/2 Thlr. Br., 56 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 57 1/2 Thlr. Br., 56 1/2 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil. 58 1/2 Thlr. (61) bez., 60 Thlr. (63) bez., 62 1/2 Thlr. (66) bez.; kleine loco per 1000 Kil. 52 1/2 Thlr. (55 1/2) bez., 53 1/2 Thlr. (56) bez., 56 1/2 Thlr. (59) bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 46 Thlr. (34 1/2) bez., 48 1/2 Thlr. (36 1/2) bez., 49 1/2 Thlr. (37) bez.; pro Februar per 1000 Kil. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro Frühjahr per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni per 1000 Kil. 50 Thlr. Br., 49 Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 51 1/2 Thlr. (70) bez., 52 1/2 Thlr. (70 1/2) bez.; graue loco per 1000 Kil. — Thlr. Gd.; grüne loco per 1000 Kil. — Bohnen loco per 1000 Kil. 54 1/2 Thlr. (73) bez., 54 1/2 Thlr. (74) bez. — Widan stan, loco per 1000 Kil. 45 1/2 Thlr. (61) bez., 46 1/2 Thlr. (63) bez. — Feinfaat loco feine per 1000 Kil. 76 1/2 Thlr. (80) bez., 77 1/2 Thlr. (81) bez., 79 1/2 Thlr. (83) bez.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. 58 1/2 Thlr. (61) bez. — Rübfaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Buchweizengrüße loco per 50 Kil. — Hanffaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rotthe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Thymotheum loco per 50 Kil. — Rüböl loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübuchen loco per 50 Kil. — Leinuchen loco per 50 Kil.

**Spiritus-Bericht.** Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Pöfen von mindestens 5000 Litres, Termine nicht gehandelt, loco 22 1/2 Thlr. bez.

**NB.** Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 80 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste, Weizen und Buchweizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Rüböl und Dotterfaat pro 70 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

**Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 16. Februar.** Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco etwas matter, Termine ohne Umsatz, loco 22 1/2 Thlr. Br., 22 Thlr. Gd., 22 1/2 Thlr. bez.; pro Februar 22 1/2 Thlr. Br., 22 Thlr. Gd.; pro Februar-April 22 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Frühjahr 22 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Mai-Juni 22 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Juni 23 1/2 Thlr. Br., 22 1/2 Thlr. Gd.; pro Juli 23 1/2 Thlr. Br., 23 Thlr. Gd.; pro August 23 1/2 Thlr. Br., 23 1/2 Thlr. Gd.

### Berliner Börse.

Berlin, 14. Februar. Der Verkehr zeigte, da keine neuen beunruhigenden Momente eingetreten sind, auf allen Gebieten eine beruhigtere Physiognomie. Für Creditactien machte man die Zahlung einer Superdividende geltend und für Rumänien sollte die zweite Hälfte der garantirten Verzinsung gleichfalls hier eingetroffen sein, so daß die volle Dividende zur Auszahlung kommen dürfte. Die gute Stimmung hielt sich bis zum Schluß und gestattete auch den meisten kleine Courseerhöhungen. Wir notiren: Franzosen 193 1/2 - 3/4 - 1/4 - 3/4 - Lombarden 94 1/2. Credit-Actien 141 1/4 - 140 3/4 - 1 1/4. Oester. Silberrente 66 1/2. Oester. Papierrente 61 1/2. Italiener 59 1/2. Türken 38 3/8. Consols 105 3/4. Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 163 1/2 - 2/3 - 163 1/2 in mäßigen Pöfen gehandelt, ebenso Dortmund Union zu 71 1/2 - 3/4, während Laurahütte zu 166 1/4 - 7 - 6 1/4 - 7, etwas lebhafter umging. Oester. Bahnen stellten sich meist höher nur Dux-Bodenbach weichend, Renten waren sehr still, Amerikaner und Russische Fonds wenig fest, Preussische und Deutsche gefragt, Meininger Prämien-Pfandbriefe belebt.

Berlin, den 17. Februar.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	141 3/4
London, 1 Pfr. 3 Monate	201 3/4
London, 1 Pfr. 8 Tage	203 1/4
Belgische Plätze, 300 Francs. 2 Mona.	79 1/2
Paris, 300 Francs. 10 Tage	80 3/4
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	92 1/2
do. 100 S.-R. 3 Monate	91
Russ. Noten	92 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	142 1/4
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	142 3/4
4% Oester. Pfandbriefe	95 1/2
Roggen loco	62 1/2
Hafer loco	59 1/2
Spiritus loco	22. — Egr

### Telegraphischer Witterungsbericht.

vom 16. Februar, Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansth.
Memel	338,1	0,8	SD. mäßig.	trübe.
Helsingfors	—	—	—	—
Petersburg	338,2	-4,4	S. schwach.	bed., morg. N u. Hag.
Stockholm	334,8	-1,6	S. mäßig.	bewölft.
Flensburg	333,5	4,7	S. mäßig.	bezogen.
Königsberg	337,4	0,2	SD. schw.	heiter.
Danzig	337,3	0,6	—	—
Butbus	333,7	1,1	S. schwach.	wolfig.
Göstin	—	—	—	—
Stettin	336,0	0,6	SD schw.	heiter.
Helder	333,2	4,5	S; SD. m.	—
Berlin	335,0	1,4	S. mäßig.	bedekt.
Köln	333,7	4,6	SW. m.	ziemlich heiter.
Paris	—	—	—	—

Vom 17. Febr. Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris L.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansth.
Memel	335,4	0,0	SD. m.	trübe.
Helsingfors	334,7	0,4	S. schwach.	bedekt.
Petersburg	336,3	0,4	S. schwach.	bewölft.
Stockholm	333,3	1,3	S. schwach.	Nebel.
Flensburg	332,0	4,5	SW. schw.	trübe.
Königsberg	335,9	-0,0	SD. schw.	trübe.
Danzig	334,8	-1,3	—	bedekt.
Butbus	332,0	0,3	SW. schw.	wolfig.
Göstin	334,3	-0,4	SD. schw.	bewölft.
Stettin	334,1	1,0	SD. schw.	wolfig.
Helder	331,7	4,2	SW. schw.	—
Berlin	333,3	1,4	S. schwach.	bewölft.
Köln	332,1	4,2	SD. mäßig.	heiter.
Paris	—	—	—	—

### Briefkasten der Redaction.

Herr G. W. hier. Der Artikel wird nach einigen Verbesserungen, sobald der Raum es gestattet, Aufnahme finden.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

### Neuester Insertions-Tarif (Zeitungs-Catalog), 11. Auflage, 1874 von Rudolf Mosse,

offizieller Agent sämmtlicher Zeitungen. Selbstständige Häuler in Berlin, Köln, Breslau, Dortmund, Frankfurt a. M., Halle a. S., Hamburg, Leipzig, Dresden, Chemnitz, München, Nürnberg, Wien, Prag, Straßburg, Stuttgart, Zürich, Basel, Bern, Lausanne. Das Vordrort zu diesem soeben erschienenen Tarif verdient die Beachtung Aller, welche eine weite Verbreitung ihrer Anzeigen wünschen, denen dieses Institut, das sich in nicht langer Zeit so großartig entwickelt hat, die größten Vortheile gewährt und ihnen gleichzeitig große Zeitersparniß verschafft.

Elberfelder Zeitung.

### Anzeigen.

Als ehelich verbunden empfehlen sich:

Waldemar Reinstrom,

Marie Reinstrom,

geb. Henkel.

Memel, den 10. Februar 1874.

### Todesanzeige.

Heute Nachmittags 4 1/4 Uhr entschlief nach stägigen Leiden an der Lungenentzündung unsere vielgeliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Wittwe Maria Reimann, geb. Bartha, im 73. Lebensjahre, welches wir hiermit tiefbetruert anzeigen.

Die Hinterbliebenen.

Memel, den 16. Februar 1874.

Heute traf uns die traurige Nachricht, daß unser einziger Sohn Max, in einem Alter von 17 Jahren, in Havannah (Westindien) am 30. November 1873 ertrunken ist. Sechs Monate früher vermochte er nur mühsam sein Leben bei einem Schiffbruch auf einer Reise von Griechenland zu retten. Diefen für uns so schmerzlichen Verlust zeigen Verwandten und Bekannten tiefbetruert an.

August Litty u. Frau.

Memel, den 16. Februar 1874.

7. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. A. Nr. 436 ist am 15. Februar der Händler Kirschies gestorben.

3. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. B. Nr. 64 ist am 15. Februar der Händler Kirschies gestorben.

5. Sterbefall pro 1874. Ad Abthl. C. Nr. 44 ist am 15. Februar der Händler Kirschies gestorben.

Allen Denen, die meinen lieben Mann und unsern guten Vater, den verstorbenen Seemann P. C. Brüsewitz zu seiner letzten Ruhe begleitet und uns ihre Theilnahme freundlich bewiesen, sagen hiemit unsern tiefgefühltesten Dank.

Die Hinterbliebenen.

### Gambrinus-Halle.

Mittwoch, den 18. d. M.,

### FASTNACHTS-FEST

im geschmückten Locale. Bedienung im Schweizer Herr- und Damen-Costüm.

J. Riechert.

### Volks-Versammlung!

Donnerstag, den 19. d. M., Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Grabowsky (Holzstraße 3d.) Tagesordnung: 1) Der Leitartikel in Nr. 39 dieser Zeitung: „Die Socialdemokraten und deren Führer.“ 2) Die Communalsteuer.

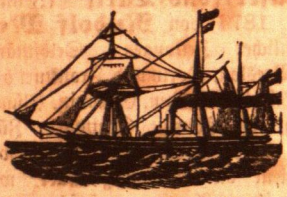
G. Lampe.

abg uo l'et' oad' eozung' . . .  
 1861

**Schluss der Ausstellung.  
 Makart's Abundantia.**  
 Im grossen Börsensaale.  
 Heute zum letzten Male.  
 Vormittags 10—12 Uhr.  
 Nachmittags 2—4 Uhr.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-  
 hütung der Bettelei.**  
 Von Herrn R. sind dem Asylhause 2 Fuhren Brenn-  
 holz und von Herrn Surgies das Abfahren geliefert  
 worden, wofür besten Dank sagt  
 der Vorstand.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-  
 hütung der Bettelei.**  
 Die geehrten Mitbürger, welche aus dem Verein ge-  
 treten sind, werden um gefällige Rückgabe der Vereins-  
 schilder gebeten. Der Vereinsbote ist beauftragt, dieselbe  
 gegen Erstattung von 6 Sgr. in Empfang zu nehmen.  
 Der Vorstand.



**Memel-Königsberg.**  
 Hiemit die ergebene Anzeige, daß sofort nach eröff-  
 neter Schifffahrt die neuen eisernen Schraubendampfer  
**„Phoenix“ & „Germania“**  
 ihre regelmässigen Tourfahrten wieder aufnehmen und sowohl Passa-  
 giere als Güter zu billigen Sätzen befördern werden.  
**Robert Meyhöfer,**  
 Königsberg i. Pr.

**Der Ausverkauf**  
 des Hermann Jäger'schen Concurß-Lagers  
 wird täglich zu ermäßigten Preisen fortgesetzt, auch sind die auf vielfachen Wunsch noch angeschafften Artikel bereits  
 angekommen.  
 NB. Am 1. April d. J. hört das Geschäft ganz auf.

**Der Ausverkauf**  
 des zur Herm. Wittenberg'schen Konkursmasse gehörigen  
 Waarenlagers wird zu weiter herabgesetzten Preisen  
 fortgesetzt.  
 Der Verwalter.  
**Schlepps.**

**Blühende Camellien i. v. Farben,  
 Spacinten, Maiblumen, Veilchen u. s. w.,  
 Blumen-Bouquette, reich an Blumen, empfiehlt  
 billigt C. Schucht, Steinhofstraße 16.**  
**Sehr schöne Englische Seife**  
 ist billig zu verkaufen Ballaststraße Nr. 1.  
**M. Daumann, Wittwe.**

**Umzugshalber Ausverkauf.**  
 Ich verlege nach kurzer Zeit mein **Cigarren-,  
 Tabak- & Pfaffen-Geschäft** aus dem Lieben-  
 thal'schen Hause, Börsenstraße 1—4, nach dem Hause  
 der Frau **F. Weiss, Libauerstraße Nr. 25** (früher  
 Treder'sche Local) und verkaufe inzwischen, um mein  
 Lager möglichst zu räumen, zu billigsten Preisen.  
**Eduard Lehr jun.**  
 Meine eigenen, als dauerhaft bekannten  
**Strumpfwaren-Fabrikate,**  
 Woll-Hemden, Jacken und Tricots, Leibbinden in allen  
 Größen, wollene Socken und Seemanns-Strümpfe und  
 meine sonstigen Artikel empfehle in bester Qualität und  
 Auswahl.  
**F. Wieland,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 14—15.

**Alle Nähereien**  
 auf der Maschine, Wäsche, Steppereien u. s. w. werden  
 billig ausgeführt von  
**Johanne Rothard,**  
 grüne Straße 16, oben.

**Auction.**  
**Montag, den 23. Februar c.,**  
 Nachmittags 2 Uhr  
 und folgende Tage im Vöckermeister Schulz'schen Hause  
 Polangenstraße werde ich  
 2 Spazierwagen, 2 Arbeitswagen, Schlitten, Sielen,  
 Stallgeräthchaften, 1 bedeutende Partie Heu, Fische,  
 Stühle, Sophas, Bettstelle, Bette, Schränke, Silber,  
 Glas- und Porzellansachen, sowie verschiedene Vöcker-  
 utenfilien und sonstige Wirtschaftsgegenstände in öffent-  
 licher Auction meistbietend verkaufen.  
**Sablowsky, Auctionator.**

**Mittwoch, den 18. d. M.,** Vorm. 12 Uhr,  
 soll am Fischmarke dicht an den Heufähnen ein Brader-  
 Rahm meistbietend durch mich verkauft werden.  
**Bergau, Kreis-Gerichts-Executor.**

**Freitag, den 20. Februar c.,** 12 Uhr  
 Mittags, soll vor dem Rimkus'schen Krüge in Nimmer-  
 fatt ein **Sopha** in öffentlicher Auction gegen sofortige  
 Baarzahlung durch mich verkauft werden.  
**Drinkmann, Landreiter.**

**Freitag, den 20. d. Mts.,** Vormittags  
 10 Uhr, sollen auf Süderspize und am Seestrande  
 16 Stück Rundhölzer, 3 Planen und ein Handfah in  
 öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch  
 mich verkauft werden.  
**Wittowsky, Executor.**

**Sonnabend, den 21. d. Mts.,** Vormittags  
 10 Uhr, sollen in Schwarzort und am Seestrande beim  
 Vöckerkopf 230 Stück Dielen und 4 Stück Rundhölzer in  
 öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch  
 mich verkauft werden.  
**Wittowsky, Executor.**

Ein gut erhaltenes **Schreibesecretär** und eine  
**Kopfsaar-Matratze** sind zu verkaufen  
**Norder-Huk No. 3.**

**Blühende Camellien,**  
 prächtige **Azaleenbäumchen, Vor-  
 beer-Schneeball, gefüllte Kirschen,**  
 gefüllte **Primula, Maiblumen,**  
**Alpenveilchen,** sowie viele andere Blumensträuße von  
 nur feinen Blumen billig und schön. **A. Merkert.**

**Zwei Herrenmasken**  
 zu vermieten Ballaststraße 3.

**Einen Lehrling** fürs Kurzwaaren-  
 Geschäft sucht  
**Gustav Beymel.**  
 Ein Mädchen zum Nähen, kann sich melden bei  
**F. Stantien, am Theater.**

Ein treues ordentliches Mädchen für die  
 Küche, das gute Zeugnisse aufzuweisen hat,  
 kann sich melden bei **A. E. Krieger.**  
 Ein anständiges, reinliches Dienstmädchen wird zum  
 1. März gesucht Kreuzstraße Nr. 5.  
 Ein ordentlicher, zuverlässiger Kutscher kann zum  
 1. März eintreten Neuer Park Nr. 6.

**Ein ordentl. Hausmann**  
 kann sich melden bei **E. Kohleit.**

**Zwei tüchtige Kutscher** werden ge-  
 sucht. Mel-  
 dungen werden entgegengenommen auf dem 1. Mühlenplatze  
 in Schmelz bei **Kurtius.**  
 Sonntag früh ist ein einzelner **Stiefel** gefunden,  
 abzuholen Marktstraße 48—49.

Ein brauner, seidener Regenschirm mit stählernen  
 Patent-Rippen ist von **A. C.** in einer Behausung ver-  
 gessen worden; sollte derselbe vorgefunden werden, bittet  
 man ihn Turnplatz Nr. 2 links gefälligst abzugeben.

**Gesucht** wird von einer kinderlosen Beamten-  
 Familie vom 1. April oder Mai c.  
 eine Wohnung von 2 Stuben oder Stube und Cabinet  
 auf dem Hofgarten oder in der Polangenstraße. Offerten  
 werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

**Eine kleine Wohnung** in der Nähe  
 der Posten-  
 oder Löpferstraße wird von einem einzelnen Herrn zu mieten  
 gewünscht. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

**Zu vermieten.**  
 Marktstraße Nr. 19 sind zwei parterre Zimmer, sehr  
 passend zum **Comptoir** vom 1. April mietfrei. Näheres  
 bei **Hugo Scharffenorth.**

**Eine Wohnung**  
 für eine kleine ruhige Familie zu vermieten Nishof Nr. 1.  
 Bäckerstraße 5—6 ist eine Wohnung von 3 Stuben  
 nebst allem Zubehör zu vermieten. Näheres zu erfragen  
 daselbst 2 Treppen hoch.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben ist an eine  
 kinderlose Familie zu vermieten und am 1. Mai d. J.  
 zu beziehen Breite Straße Nr. 30 **E. Rathorn.**  
 Ein möbliertes Zimmer nebst Cabinet ist zu vermieten  
 Fuhrmannstraße Nr. 1., 1 Treppe.

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns  
 Friedrich Wilhelm Bonk zu Memel, haben folgende  
 Gläubiger nachträglich Forderungen angemeldet. 1. Der  
 Kaufmann Richard Bölk zu Stettin 5 Thlr. 8 Sgr.,  
 2. der Kaufmann J. D. Majowsky zu Königsberg  
 183 Thlr. 23 Sgr., 3. der Handlungs-Commis J. La-  
 branß hier 40 Thlr. Der Termin zur Prüfung dieser  
 Forderung ist auf den

**2. März c., Vormittags 10 Uhr,**  
 vor dem unterzeichneten Commissar im Audienzzimmer Nr.  
 18 anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre For-  
 derungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.  
 Memel, den 12. Februar 1874.

**Königl. Kreisgericht.**  
 Der Commissar des Concurßes.  
**Schwarz.**

**Bekanntmachung.**  
 Eine abgepändete silberne Taschenuhr soll  
**Sonnabend, den 21. Febr. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr,**  
 in Communal-Bureau I. des Magistrats öffentlich verkauft  
 werden.  
 Memel, den 13. Februar 1874.  
 Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.  
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in Memel.  
 Beilage.

**Mehrer Aechtel Eichenlobenholz**  
 stehen auf dem **Deggim'schen** Platze billig zu ver-  
 kaufen. Näheres  
 Friedrichsmarkt Nr. 13/14 unten links.

**Starkes Eichen- und Birken-  
 Kloben-Holz**  
 billigt Grabenstraße Nr. 7/8.

**Beste Schottische  
 Maschinen = Kohlen**  
 empfiehlt billigt **Franz Born.**

**Stroh-Hüte**  
 zur Wäsche nimmt entgegen **A. Döhring.**  
 Gute frische Milch ist täglich zu  
 haben Haffstraße 4.

**Eine Partie Fundamentsteine**  
 ist billig zu haben Breite Straße 21.  
 Zwei brauchbare hölzerne Pumpen à 17 Fuß  
 lang, sind zu verkaufen bei  
**H. R. Richter, Süderhut.**

Von **Goldband** und **Goldfittern** ist noch  
 etwas vorräthig und empfehle selbiges, um zu räumen,  
 zu billigsten Preisen. **Emmy Fischer,**  
 Löpferstraße 5.

**Die Handels = Gärtnerei,**  
**Graben-Strasse No. 8**  
 empfiehlt **Camellien, Flieder, Maiblumen,  
 Cinerarien, gef. Primel, Spacinten, Tul-  
 pen, Crocus u. s. w., abgeschnitten und in  
 Töpfen.**  
**Bouquets — Sämereien.**

# Beilage zu No. 41. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 18. Februar 1874.

dn. Unser St. Petersburger Correspondent schreibt uns vom 10. Februar: Von einem Rücktritt des General-Adjutanten Potapoff, General-Gouverneur der westlichen Provinzen, von seinem Posten, ist hier keineswegs die Rede, wie in der „Augsb. Allg. Ztg.“ Nr. 32 mitgeteilt worden ist, und noch weniger ist die Angabe von seiner geschwächten Gesundheit richtig, wovon sich Jedermann leicht überzeugen konnte, da der General Potapoff noch neuerdings alle Feste während der letzten Vermählungsfeierlichkeit hier in Petersburg mitgemacht hat. Er wird in jener Correspondenz übrigens auch fälschlich General-Gouverneur der „Dniep-Provinzen“ genannt; das ist er nicht, sondern General-Gouverneur von Wilna, Rowno und Grodno, welche allerdings an die Dniep-Provinzen grenzen. In den Dniep-Provinzen, also Kurland, Livland und Esthland ist Fürst Bagration (Peter Romanowitsch) General-Gouverneur. Ebenso irrig ist die Angabe derselben Correspondenz, daß die Gräfin Tolstoi, welche bei Gelegenheit der Vermählung Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Großfürstin Maria, den Katharinen-Orden erhalten hat, eine Tochter des Ministers des öffentlichen Unterrichts sein soll. Die Gräfin Tolstoi ist zwar eine Verwandte des Ministers, steht aber beinahe in demselben Lebensalter wie er und hat diese Auszeichnung dafür erhalten, daß sie die Gouvernante der jungen Großfürstin, jetzt Herzogin von Coburg, gewesen ist. In diesen Dingen sollte man doch etwas besser unterrichtet sein, oder sich für jeden einzelnen Fall besser unterrichten, wenn man Nachrichten von hier in auswärtige Blätter von solcher Bedeutung schickt, wie es die „Augsb. Allg. Ztg.“ ist! Wenigstens erwecken so irrthümliche Angaben kein besonderes Vertrauen für die Bemerkungen und Urtheile, welche solche Correspondenten an ihre Nachrichten knüpfen. Auch die Anwesenheit unseres Gesandten in Constantinopel, des Generals Ignatieff, hier, werden allerlei Combinationen geknüpft, denen in der That jede Berechtigung fehlt. So heißt es in Nr. 3380 der Wiener „N. f. P.“, General Ignatieff werde nicht mehr auf seinen Posten nach Constantinopel zurückkehren, sondern zunächst den Gesandtschaftsposten in London übernehmen, sei dann aber zum Nachfolger des Fürsten Gortschakoff als Reichskanzler bestimmt. So viel hier in wirklich unterrichteten Kreisen bekannt ist, kehrt General Ignatieff demnächst ganz bestimmt auf seinen Posten in Constantinopel zurück, den er bisher mit so gutem Erfolg und ganz den Intentionen Sr. Maj. des Kaisers entsprechend verwaltet hat; denn zu keiner Zeit sind die Verhältnisse zwischen Rußland und der Türkei besser gewesen, als seit General Ignatieff Rußland dort repräsentirt. Die „Neue freie Presse“ ist aber wenigstens nicht von hier aus mit dieser Nachricht getäuscht worden, sondern hat sie aus der „Dniep-Zeitung“ entnommen, deren Russischen Correspondenten sie einen solchen bezeichnet, der gewöhnlich sehr gut über Russische Verhältnisse unterrichtet ist. Das wird Niemand sagen, der diesen Correspondenzen der „Dniep-Zeitung“ nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, denn sie tragen erkennbar den Stempel, in den Kreisen der Ultra-Polen geschöpft zu sein, sind also jedenfalls wenigstens tendenziös, wenn nicht überlegt feindlich. Seit drei Jahren sind diesem Correspondenten der „Dniep-Zeitung“ bereits wiederholt die wesentlichen Unrichtigkeiten und Entstellungen nachgewiesen worden. Es würde sich auch kaum lohnen, dies aufs Neue zu thun, wenn nicht andere Blätter unter derselben irrigen Voraussetzung ihre Nachricht aus den Polnischen Correspondenzen der „Dniep-Zeitung“ schöpfen. Ganz dasselbe läßt sich von einer anderen Nachricht der „Dniep-Zeitung“ in ihrer Nr. 60 sagen wo es heißt: daß 16 Priester der griechisch unierten Kirche, die sich dem Bischof Papiel widersetzt, weil er den griechisch unierten Ritus von katholischen Ceremonien losmachen will, vor Militärgericht gestellt worden sind. Dergleichen kirchliche Streitigkeiten haben in Rußland noch nie zur Kompetenz der Militärgerichte und eben so wenig zu derjenigen der Civilgerichte gehört. Allerdings können dergleichen renitente Geistliche, nach unsern Gesetzen auf administrativem Wege zur Verantwortung gezogen und wenn überwiesen, die Verbüßung gegen die Autorität des Bischofs aufgehoben zu haben, auch des Landes verwiesen werden. Von einem Militärgerichte oder auch nur militärischen Formen des Verfahrens, ist in solchen Fällen auf keine Weise die Rede, wohl aber von sofortigem, sehr nachdrücklichen Einschreiten der Verwaltungsbehörden, wenn irgendwo im Reiche der religiöse Friede bedroht ist, den aufrecht zu erhalten die Russische Regierung jeberzeit als eine ihrer wichtigsten Pflichten betrachtet hat und sich eben deswegen auch der besten Resultate in dieser Rücksicht erfreut.

## Provinzielles.

— Aus Unglück entsteht oft Glück, wie folgender Vorfall beweist. Im Kirchdorfe Widminnen, Kreis Löben, herrschte bekanntlich im vergangenen Sommer die Cholera

so arg, daß fast die Hälfte der Einwohner ausstarb. Es blieb eine Anzahl Waisenkinder zurück und wurde die öffentliche Mildthätigkeit zur Unterbringung derselben in Anspruch genommen. Ein Knabe von 10 Jahren ist von einem reichen adeligen Besitzer am Rhein adoptirt, die anderen Waisen sind auch zum Theil an Kindesstatt angenommen, zum Theil in öffentlichen Waisenhäusern untergebracht. Sämmtliche Kinder stammen von ganz armen Losleuten her und eröffnen sich ihnen jetzt doch eine andere Aussicht für die Zukunft, als sie in ihren früheren Verhältnissen zu erwarten hatten. (Z. 3.)

Ragnit, 9. Februar. [Neues Bahnproject.] Auf Anregung des landwirthschaftlichen Vereins Piltallen ist endlich in dem hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereine Ragnit-Lilfit eine Idee zur Reise gelangt, die für unsere an der Chinesischen Mauer des Nachbarlandes grenzenden Kreise von so weittragender Wichtigkeit ist, daß wir sie nur mit Freunden begrüßen und alleseitig wärmster Theilnahme empfehlen können. Von der lang ersehnten Vollendung der Insterburg-Lilfiter Bahn nach Memel können wir auch selbst für Memel den erwarteten Vortheil nicht einsehen; eine Zweigbahn Insterburg-Memel ist als Concurrentzbahn von Königsberg ohne Bedeutung, während alle weiteren Zukunftspläne nur Verbindungen im Auge haben, die entweder den directesten Verkehr mit Memel, oder eine zweite nächste Communication des Russischen Reichs mit Königsberg (via Lauroggen-Lilfit-Labiau) schaffen sollte. Wenn wir auch für die Zukunft diesen Projecten unsere Sympathien zuwenden mögen, so liegt jetzt doch ein alleseitig bedeutungsvollerer Plan vor, eine Verbindung der Russischen Hauptbahn von Wirballen, resp. Wilkowitz via Piltallen-Ragnit mit Lilfit, wodurch dem mächtigen Russischen Export der nächste und directe Weg zum Hafen Memel eröffnet und gleichzeitig unseren Kreisen eine lang erwünschte Verkehrsbahn gegeben wird. Freilich haben wir vorläufig nur die Idee vor uns, aber es ist nicht zweifellos, wenn die Städte Memel und Lilfit, vereint mit den Kreisen Ragnit-Piltallen, auf dem Wege der Petition vorgehen und dem früheren Beispiele der Memeler im Ausfahren folgen, daß dann die Staatsregierung sich endlich zum Bau dieser Bahn bereit finden lassen dürfte. (Z. 3.)

## Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

„Ja, es ist aus mit ihm“, flüsterte der Andere. „Bist Du auch sicher?“ „O, Du weißt, ich habe scharfe Augen.“ „Sei nicht unvorsichtig! Ich fürchte, er lebt noch.“ „Gib her, ich will ihm den Gnadenstoß geben“, und der zweite Ankömmling langte nach dem Messer. „Still, wir haben keine Zeit zu verlieren. Es kommen Leute, sie sind schon ganz nahe. Wir haben durch Dein Geschwätz ihr Kommen überhört“, flüsterte der Andere und zog hastig seinen Genossen mit sich fort.

Wirklich näherten sich jetzt zwei Wanderer. Als sie an der Stelle des Verbrechens ankamen, stolperte der Eine über einen Gegenstand, bückte sich und rief halb lachend: „Schöne Geschichte, da liegt ein Betrunkener.“

Der Zweite beugte sich jetzt ebenfalls über den am Wege Liegenden herab, aber im nächsten Augenblick stieß er einen schmerzlichen Schrei aus: „O Gott, so hat mich meine Ahnung nicht getäuscht! Mein armer, armer Freund!“ und er warf sich laut schluchzend über die Leiche des Pfarrers.

Es war der Maler Richard. Von einer unerklärlichen Unruhe getrieben, hatte es ihn nicht in der Hauptstadt geduldet; er war wie von geheimnißvollen Mächten fortgezogen worden. „Seine Seele verlangt nach mir, ich ahne es“, sagte er sich, „der arme Greis fühlt sich tief vereinsamt und unglücklich, oder es droht ihm eine Gefahr; ich muß zu ihm eilen.“ Und ohne sich weiter über seinen Entschluß Rechenschaft zu geben, hatte er sich rasch auf den Weg gemacht.

Obwohl er diesmal sehr spät und völlig unerwartet im Pfarrhause eintraf, wußte er doch, daß er den alten Herrn nicht stören würde, der gewöhnlich bis tief nach Mitternacht aufblieb. Unterwegs hatte sich zu dem jungen Künstler ein Arbeiter gefunden, der im nächsten Dorfe einen Besuch machen wollte. Im Geplauder mit dem aufgeweckten, muntern Burischen hatte der Maler seine Unruhe, seine innere Angst etwas vergessen; er kam sich selbst ein wenig närrisch vor, daß er sich von seinen Ahnungen hatte so aufstacheln und zu diesem Ausfluge bestimmen

lassen, und jetzt war etwas Entsetzlicheres, Furchtbarereres geschehen, als er sich vorzustellen gewagt.

„Ich habe noch Leute fortgehen hören, sehen wir ihnen nach“, meinte der Arbeiter; aber Richard mochte sich von dem Greise nicht entfernen. Vielleicht war noch Leben in ihm, und er beugte sich noch einmal zärtlich über ihn herab, um einen Athemzug zu erlauschen.

„Haben Sie Feuerzeug bei sich?“ fragte er hastig seinen Reisegefährten.

Dieser verneinte es.

„Dann bitte ich, klopfen Sie die Lente im nächsten Hause heraus. Wir müssen vor allen Dingen sehen, ob dem Aermsten noch Hilfe zu bringen ist. Sagen Sie Ihnen, ihr Pfarrer sei ermordet worden, dann werden sie schon kommen.“

Während der Arbeiter mit Eifer dieser Weisung folgte, bemühte sich Richard, so viel es die Dunkelheit zuließ, die Wunden seines unglücklichen Freundes zu untersuchen.

„Ach, er mußte gut getroffen sein, denn aus der Wunde tröpfelte kaum noch laise einiges Blut.“

Als die erschrockenen Bauerleute mit Licht herbeieilten, zeigte sich, daß hier alle Hoffnung vergeblich sei. Der ehrwürdige Geistliche war bereits eine Leiche.

Wald strömten von allen Seiten die von der Schreckenspost aufgeschreckten Dorfbewohner herbei und umstanden wehklagend den Leichnam des Ermordeten. Man konnte deutlich sehen, wie viel Liebe und Zuneigung sich der milde, edle Greis bei seinen Pfarrkindern erworben hatte.

Die schlichten, ehrlichen Leute vermochten nicht zu begreifen, daß man die Hand gegen diesen allverehrten Diener der Kirche zu erheben gewagt, und stießen schon jetzt gegen den elenden, ihnen noch unbekanntem Mörder die größten Verwünschungen aus.

Wer konnte ein solch' schändliches Verbrechen begangen haben? Der Ermordete war Niemanden zu nahe getreten, er hatte wie ein Bote des Friedens überall Glück und Segen zu verbreiten gewußt und seinem Munde war niemals ein hartes, unfreundliches Wort entschlüpft. Wer war der Niederträchtige, der an diesen edlen, verehrten Greis die Hand zu legen gewagt? —

Man erschöpfte sich vergeblich an Muthmaßungen. Auch der Maler, der inzwischen die Fortschaffung der Leiche in das Pfarrhaus angeordnet hatte und jetzt dem traurigen Zuge folgte, grübelte vergeblich darüber nach.

War der arme Greis nur durch einen unglücklichen Zufall in die rohen Hände von Mördern gefallen, oder waltete hier eine bestimmte Absicht vor? — Richard wurde die Vorstellung nicht los, daß

wohl das Letztere der Fall sein möge, und als er von der jammernden alten Magd hörte, daß der Pfarrer kurz vorher zu dem im Sterben liegenden Todtengraber gerufen worden, bestärkte ihn dieser Umstand noch mehr in seiner Vermuthung. Dieser Mensch war ihm stets unheimlich vorgekommen und in seinen unruhig funkelnden Augen schien das Verbrechen zu lauern. Wer konnte wissen, ob nicht dort der Schlüssel zu dem finstern Verbrechen zu suchen sei.

Der Maler blieb bis lange nach Mitternacht allein an der Leiche des verehrten väterlichen Freundes. Jetzt war auch er Cölestinen in das stille Schattenreich gefolgt, und seltsam genug, ebenfalls auf eine gewaltsame Weise.

Beruhete dieser zweite Mord wirklich nur auf einem Zufall, so blieb er immer entsetzlich, und dem jungen Künstler war's, als sei ihm nun die Welt vollends öde und leer geworden. Er erinnerte sich der Lebensweisheit, der reichen, schönen Empfindungen, die der edle Greis besaßen, und wenn der Verlust Cölestinens sein Herz verwundet, so fühlte er jetzt sein Seelenleben tief vereinsamt.

Von schmerzlichen Sinnen ermüdet, schloß er endlich die Augen und versank in eine Art Halb-schlummer.

Ein wunderbarer Traum suchte ihn heim. Er saß wieder, wie an jenem Winterabende, mit seinen Freunden in der Weinstube und wie damals behauptete Emil wieder, daß er mit verbundenen Augen bemerken wolle, wenn August sein Glas trinken werde. „Ja, offene Augen muß man haben“, schrieb er mit greller, schneidender Stimme. Plötzlich verschwanden die Gläser vom Tische, die Weinstube verwandelte sich in ein Grabgewölbe und der Leichnam des Geistlichen ruhte im schwarzen Sarge auf der Tafel. — Die Augen des Pfarrers waren ganz offen und auf seiner

Retina zeigte sich deutlich das Bild Emils. „Ah! die offenen Augen werden zum Verräther, Emil ist der Mörder!“ schrie August auf und — der Maler erwachte.

Ein kalter Schauer rieselte unwillkürlich über seinen Körper, er war allein bei der Leiche, aber sein Traum war so lebhaft gewesen, und er erinnerte sich, man habe in neuester Zeit die Beobachtung machen wollen, daß sich in den Augen des Ermordeten das genaue Abbild des Mörders förmlich photographirt widerspiegeln. Von diesem Gedanken seltsam bewegt, nahm er ein Licht, um die Augen des Ermordeten sorgfältig zu untersuchen. Er konnte nichts entdecken; noch im Tode sahen die Augen des Pfarrers mild und ruhig aus.

Nun fiel ihm plötzlich ein, daß zu diesem Experiment ein Seciren des Auges gehöre. Er hatte in seiner Schlafrunkenheit nicht einmal daran gedacht; aber am andern Morgen sprach er sogleich mit dem herbeigerufenen Arzt darüber. Dieser lächelte. „Als Mann der exakten Wissenschaft halte ich nicht viel von solchen Geschichten. Hier wird ohnehin jeder Versuch vergeblich sein, da der Pfarer in der Dämmerung ermordet worden; dennoch will ich Ihnen zu Gefallen, das Experiment machen.“

Wie der Arzt vorausgesagt, war auf der Netzhaut des untersuchten Auges das gewünschte Abbild nicht zu entdecken.

Richard fühlte sich von dieser Enttäuschung sehr unangenehm betroffen. „Mein Traum war so lebhaft, daß ich fast mit Bestimmtheit erwartete, er würde völlige Wirklichkeit erhalten.“

„Der neidische Traumgott hat Ihnen damit nur andeuten wollen, daß wir die Augen offen halten müssen, wenn wir den elenden Mörder entdecken wollen, bemerkte der Arzt.“

„Sie haben Recht“, stimmte ihm der Maler eifrig zu, „und ich werde nicht ruhen und rasten, bis es mir gelungen, dem schändlichen Verbrechen auf die Spur zu kommen.“

„Brav, ich werde Ihnen redlich helfen“, sagte der Arzt, „denn ich habe ebenfalls den Ermordeten tief verehrt.“

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände.

„Ich glaube bereits die rechte Fährte aufgefunden zu haben“, fuhr der Doktor lebhaft fort. „Es liegt kein zufälliger Mord vor, unser würdiger alter Freund ist als Opfer seiner Pflicht gefallen, das ist schon jetzt meine feste Ueberzeugung.“

„Glauben Sie das auch?“ rief der Maler eifrig. „Sicher hat ihn der Todengräber, dieser heimtückische Schurke, in die Falle gelockt.“

„Nein, an diesem Morde ist er unschuldig“, bemerkte der Arzt, „aber ich vermüthe, er ist an irgend einem andern schweren Verbrechen betheiligt, und gerade das ist für unsern armen Freund verderblich geworden.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Richard.

„Als ich gestern an das Sterbebett des ehemaligen Todengräbers trat, fand ich eine sehr vornehm gekleidete, mir völlig unbekannt Dame vor. Nach ihrer Toilette zu schließen, kam sie aus der Residenz. Sie nannte den Kranken Better und widersetzte sich mit einer Hartnäckigkeit gegen das Verlangen des Sterbenden nach seinem Seelsorger, die mir auffiel. Die Reichte des Mannes mußte ihr unangenehm, vielleicht sogar gefährlich sein; aber ich hatte keine Ahnung, daß die Fremde selbst vor einem Morde nicht zurückzusehen würde, um ihr Geheimniß zu retten, sonst würde ich unsern verehrten Freund nicht schußlos gelassen haben.“

Der Maler stimmte ihm völlig bei. „Ich habe mich gleich von dem Gedanken nicht trennen können, daß hier ein absichtlicher und nicht ein zufälliger Mord vorliegen müsse.“

„Die Dame ist nicht allein gekommen, wie ich später gehört. Sie ist zu Wagen in Begleitung eines Herrn erschienen, der sie dann wieder abgeholt hat, und sie sind, wie mir einige Bauern mitgetheilt haben, auf Nebenwegen davongefahren. Den fremden Herrn habe ich nicht gesehen, der Wirth beschrieb mir ihn ebenfalls nur als einen schlanken, sehr stolzen, vornehmen Herrn; die Dame würde ich unter Tausenden wieder erkennen.“

„Wie sah sie aus?“

„D, sie war von einer blendenden Schönheit, ihre blaugrauen Augen hatten jedoch einen so kalten, hochmüthigen Ausdruck und ihre dünnen Lippen verriethen eine fast grausame Härte, daß die Dame auf mich durchaus nicht einen ganz angenehmen Eindruck machte.“

„Mathilde!“ rief der Maler; er wußte selbst nicht, wie ihm dies Wort über die Lippen gekommen.

„Kennen Sie wirklich die Dame?“ fragte der Arzt hastig; „das wäre ein seltsamer Zufall.“

„Ich weiß nicht, ob ich mich täusche“, entgegnete Richard; „aber Ihre Beschreibung rief mir unwillkürlich das Bild eines Mädchens vor die Seele, die — O sie ist!“ unterbrach er sich selbst, „und Alles wird mir dann klar. Sie allein hat Cölestinen ermorden lassen, und um nun ihr gefährliches Geheimniß in ewige Nacht zu hüllen, tödtete sie auch den armen unschuldigen Greis.“

„Wer ist diese Mathilde?“ fragte der Arzt verwundert.

„Die ehemalige Braut meines Freundes, dem man die Ermordung Cölestinen zu Last gelegt“, antwortete der Maler. „Sie hat gegen ihn ausgesagt, die Glende! um ihn zu vernichten, und sich dann mit dem Manne verlobt, den sie schon längst heimlich geliebt und dem nach Beseitigung der beiden ersten Erben die ganze bedeutende Erbschaft zufiel, und ich durchschaue jetzt den mit teuflischer Klugheit und Energie angelegten und ausgeführten Plan. Man ermordete Cölestine und suchte die Blutschuld auf meinen Freund August zu wälzen, dann waren die beiden im Wege stehenden Erben mit einem Schläge beseitigt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Auswanderung nach Amerika.

Eine drahtische Schilderung der gegenwärtigen Amerikanischen Zustände giebt ein Brief, welchen die „B. Bürg.-Ztg.“ veröffentlicht. Der ganze Ton des Briefes läßt errathen, daß es ein Deutscher Arbeiter ist, der sich so manchen Amerikanischen Ausdruck angeeignet hat — also schon seit längerer Zeit in Amerika lebt. Der Brief lautet: „Lieber Better! Du siehst aus dem Poststempel, daß ich bereits etwas näher nach New-York herangerückt bin; wir schreiben heute den 30. Dezember, und ich will das alte Jahr nicht verfließen lassen, ohne Dir aus diesem Jammerlande eine Zeile zu schicken, im Jahre 1874 hoffe ich mich nach Europa als Heizer oder Kerl für Alles hinüber zu arbeiten. Mir ist es seit einem Jahre so schlecht gegangen, daß ich endlich einsehe, wie die 12 Jahre, welche ich hier bin, meinem Leben abgetrohlen sind. Keine Arbeit, kein Vertrauen, böse Anzeichen der Verwilderung unter den Nothleidenden — wenn es nicht ganz wunderbar zugeht, so werden wir hier nach Neujahr wohl Commune haben, es sind nicht wenige, die so etwas wünschen. Die Geschäfte liegen vollständig darnieder, und man kennt Amerika kaum wieder. Tausende und Tausende leben kümmerlich von dem, was sie in besseren Zeiten mit Pferdarbeit verdient haben, Tausende hungern und verenden. Unbegreiflich aber ist mir eins. Ihr habt doch Zeitungen, denn ich lese hier welche aus Deutschland, Eure Blätter schreiben immerwährend über den Umchwung, der hier leider stattgefunden hat, und der in 'einem Elende noch immer im Steigen begriffen ist! Liebt denn bei Euch Niemand die Zeitungen? Werden sie denn nur gedruckt? Man könnte das beinahe annehmen, wenn man sieht, daß die Einwanderung nicht nachläßt. Die armen Leute müssen ja über kurz oder lang, wenn die mitgebrachten Pfennige aufgezehrt sind, elendiglich unkommen und wenn sie Ochsenkräfte hätten, denn es giebt keine Arbeit! Nach dem Süden, da können sie sich verpacken lassen und die Negler erzeien, die jetzt als freie Leute arbeiten — möchten, wenn nur was zu thun wäre. Oder wimmelt Euer Land von Seelenverkäufern, die sich die Dummen aussuchen und hierherlocken ins Verderben, denn nur Jammer und Noth ist hier. Ich sage Dir, Better, es giebt nur ein Deutschland — und wenn sie mich auch auslachen, ich komme doch als armer Kerl zurück, sonst kommen gewöhnlich nur Reiche von hier zu Euch, d. h. alle zehn Jahre Einer und den staunt Ihr dann an, wie die Kuh das neue Thor, aber die Tausende, die hinterm Jaun verreckt sind, die können nicht wieder kommen und von denen hört Ihr auch nichts, ist auch nicht nöthig. Ich habe Amerika bis an den Hals satt und tausend Andere auch, aber sie können nicht zurück, denn Reizegeld für Frau und 6 Kinder — die giebt's nämlich hier auch — ist ein Vermögen. Du weißt, ich verstehe meine Profession aus dem ff., habe aber meistens anders Geld verdient, immer, selbst in guten Zeiten, nur um zu leben, und das kann ich bei Euch auch, und ich komme wieder, wenn ich nicht unterwegs erkaufe. Möge sich zu Tode schinden, wer da will, ich nicht. Unsern armen Freund M. haben sie neulich Abends gründlich ausgebeutet und halb todt geschlagen, der arme Kerl liegt ohne Cent bei mir — er will auch weg u. — Und dennoch selbst jetzt, in der schlechten Jahreszeit, zeigen trotzdem unsere Bahnhöfe noch immer recht zahlreiche Caravanen von Europäern; ist unbegreiflich, Lebe wohl. —

## Gerichtshalle.

Die gehegten Befürchtungen betreffs der Socialdemokraten sind leider theilweise zur Wahrheit geworden und die weiteren Folgen nicht abzusehen. Nur das kräftige Eingreifen der Staatsgewalt kann denselben einen Damm entgegensetzen. Es ist betäubend, daß unsere lieben Mitbürger sich soweit vergessen, sich gegen die staatliche und gesellschaftliche Ordnung aufzulehnen. Der hier weilende Volks-

apostel hat ihnen zwar äußerlich das in Aussicht gestellte menschenwürdige Dasein, stets als ein auf geleglichem Wege zu erringendes Ziel vorgeführt und oft und laut gegen jede Gewaltmaßregel gepredigt; trotzdem ist ihm und seinen Anhängern der Weg des Gesetzes ein zu langweiliger und es sagt ihren Begriffen viel besser zu, ihre Wünsche auf eigene Faust zu realisiren. Bohin hat das und wohin kann das führen. Viele Familien sind ihrer Ernährer beraubt, die gefänglich eingezogen worden, das Elend ist groß, das Ende so weit aussehend und zu befürchten, daß die Verzweiflung Opfer fordern wird. Und das Alles nur das Resultat von Hirngespinnsten der sich selbst verblendenden Arbeiter. Wahr mag es sein, daß unser Arbeiteragitator dieselben aus dem Schlummer gerüttelt hat und sie nun im wachen Zustande nicht zu bändigen vermag, wir wollen auch zu keinen Gunsten annehmen, daß er nur Gutes will und gewollt hat. Er hat sich wohl nur in seinen Beuten verrecknet, wenn er annimmt, daß sie sich gleich ihm auf das Abwarten legen werden. Um das aber zu begreifen geht ihnen zuvörderst die allernöthigste Schulbildung ab, welche die Teile an den vohen Koloz legen muß, ehe man auf parlamentarischen Wege überhaupt mit ihm verhandeln kann. Doch nun zur Sache: Am Montag den 26. d. Mts., stellten 16 Arbeiter, welche als Holzträger bei der hiesigen Deutschen Industrie-Gesellschaft beschäftigt waren, die Arbeit ein, weil ihnen der geforderte höhere Lohn nicht bewilligt wurde. Sie fühlten sich nun frei und wollten auch ihre andern Brüder zu solcher Freiheit verhelfen. Mit den bekannten Waffen der Socialdemokraten (Knüttel und Flasche) versehen, zogen sie unter Vorantzen einer rothen Fahne nach dem Kaufmann Laaser'schen Holzplaz und berebeten die hier beschäftigten Arbeiter ebenfalls zur Arbeitseinstellung, fanden bei den meisten auch williges Gehör, wogegen Andere durch Drohungen und den Anblick der in den Händen der Rebellen befindlichen sogenannten Unterpfähne eingeschüchert, gezwungen folgten und so den Haufen um ein bedeutendes verstärkten. Die Fahne wurde eingezogen, weil nach der Meinung des Anführers „roth“ die Farbe der Freude wäre, die Arbeiter aber alle Veranlassung hätten, Trauer zu flaggen (!) Demnächst zog die Rotte nach dem Frohmann'schen Plaz, nachdem noch einer der Arbeiter, der sich des Anschlusses weigerte, einen derben Wink mit einem Unterpfahne empfangen hatte. Auch hier wurden die beschäftigten Arbeiter durch Drohungen eingeschüchert und zur Arbeitseinstellung genöthigt, der dagegen protestirende Kaufmann F. mit Schimpfworten überhäuft. Die Menge drang sodann in den Holzgarten des Kaufmanns Krempe ein, der ihnen zwar den Eintritt verweigerte, sich dann aber — der Uebermacht weichend — zurückzog. Auch hier wiederholte sich dasselbe Manöver, die beschäftigten Arbeiter waren nur nicht ganz so willig und mußten ihnen erst Sägen und Tragekissen fortgenommen werden, wünschst die Arbeitseinstellung erfolgte. Zu dem angedrohten Unternehmen, auch die Szameitzy'schen und Plaw'schen Holzgärten zu säubern, kam es nicht mehr. Eigentliche Gewaltthätigkeiten sind bei dem ruhigen Benehmen der Eigenthümer resp. ihres Personals nicht vorgekommen und deshalb die einzelnen Theilnehmer nur angeklagt, sich zusammengerottet zu haben und in der Absicht, Gewaltthätigkeiten zu begehen, in das besriedete Besitzthum eines Andern widerrechtlich eingebrochen zu sein. Die Hauptangeklagten stellen bei der heutigen Verhandlung die Vorgänge sehr harmlos hin. Glaubt man ihnen, so waren es nichts weiter als Blaumontags-scherze. Sie hätten geschnappt, wären zur Arbeit unflüchtig geworden und hätten ihren Kollegen in den anderen Holzgärten nur einen Besuch abstatten wollen. Da der Weg dorthin über Eis ging, so hätten sie Unterpfähne mitgenommen, um sich gegen das Ausgleiten zu schützen. Sieht man aber die robusten Gestalten und denkt man sich dieselben mit solchen Spähnen bewaffnet, wie sie als Probe auf dem Sitzungstische liegen, so wäre solch ein Glaube geradezu Aberglaube. Wir kennen unsere Pappenheimer!! Der Gerichtshof erwog in Uebereinstimmung mit der königl. Staatsanwaltschaft, daß durch Austritte der geschilderten Art, die öffentliche Sicherheit im höchsten Grade gefährdet werde, daß die einzelnen Handlungen nahezu an Landfriedensbruch streifen und daß der bekannten Partei, die ihre Knüttelgesetze mit Gewalt durchzuführen suche, mit aller Schärfe des Gesetzes entgegengetreten werden müsse, nahm dann aber wieder als mildernd an, daß die Angeklagten sich von der Krankheit des Zeitgeistes haben fortreißen lassen und verurtheilte die Arbeiter Leopold Spieß, Robert Guszanski, Heinrich Meckelburg, Johann Kintus, Carl Maris zu je 3 Monaten Gefängniß, Johann Sagurra, Carl Neumann, George Schenkewitz, Michel Wenskus, Otto Kenjorra, Friedrich Klein, August Böhm, Wilhelm Schleich, Carl Sonn, Friedrich Szabries, Martin Palamischis, Michel Kumatat, Johann Biltschies zu je 2 Monaten Gefängniß, C. A. Krieger, Ferdinand Mattetat, August Jankowski, Friedrich Krause, Peter Reichauski, A. Lingart und Heinrich Dipp zu je 6 Wochen Gefängniß. Es wäre zu wünschen, daß diese Verurtheilung das sociale Geschwür zur Heilung bringen und dieselbe auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht werden würde.